

# Fuchs hat seine Scheu noch nicht verloren

Marcus Henke von der Landesjägerschaft Bremen referiert beim Nabu Lilienthal/Grasberg über Meister Reineke



FOTO: NABU

Eigentlich ist es immer noch etwas Besonderes, wenn man mal einen Fuchs zu sehen bekommt. Andererseits wagen sich die Tiere auch immer häufiger in die Nähe menschlicher Siedlungen.



## Marcus Henke (50)

ist Vizepräsident der Landesjägerschaft Bremen, Projektleiter der Prädatorenmanagement-Projekte und Vertreter des Landes Bremen im Arbeitskreis Großraubtiere des Deutschen Jagdverbandes. Henke hält auf Einladung der Nabu-Ortsgruppe Lilienthal/Grasberg am

Donnerstag, 16. Februar, ab 19.30 Uhr im Hotel Rohdenburg, Trupermoorer Landstraße 28, unter der Überschrift „Der urbane Fuchs – der Rotfuchs als Wildtier und Kulturfolger“ einen Vortrag. Darin stellt er unter anderem neueste Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt der Tierärztlichen Hochschule Hannover im Rahmen einer Reihe von Prädatorenmanagement-Projekten der Landesjägerschaft Bremen zum Wiesenvogelschutz auf den Schutzgebietsflächen des Bremer Blocklandes vor. Der Eintritt kostet sieben, für Nabu-Mitglieder fünf Euro.

**Herr Henke, alle reden derzeit – zumal seit vor ein paar Tagen ein Exemplar in Borgfeld gesichtet wurde – vom Wolf. Warum meinen Sie, hat auch der Fuchs unsere Aufmerksamkeit verdient?**

Marcus Henke: Der Fuchs ist wie der Wolf auch eines der faszinierendsten Wildtiere unserer Heimat. In der Wahrnehmung

unterscheiden sich aber beide deutlich. Der Fuchs ist für uns ein Gewohnheitstier. Der Wolf ist ein Neubürger, mit dem wir noch nicht so richtig umzugehen wissen. Beide verbindet eine sehr beeindruckende Anpassungsfähigkeit.

**Wie der Wolf, der sich wiederholt Siedlungen genähert hat, lebt auch der Fuchs mittlerweile durchaus nicht nur in Wald und Flur. Im Gegenteil, man kann ihm – wie es mir selbst einmal an der Erdbeerbrücke in Habenhausen passiert ist – durchaus in der Stadt begegnen. Warum haben die Tiere ihre Scheu vor dem Menschen verloren?**

Die Scheu vor dem Menschen haben diese Tiere zum Glück noch nicht verloren, denn dann hätten wir Menschen in deren Status als Wildtier maßgeblich eingegriffen. Diesen Status gilt es zu schützen und zu achten so gut es geht! Andernfalls bekommen alle Beteiligten Probleme. Die Tiere sind aber in der Lage, sich an unseren Lebensraum anzupassen. Unser heimischer Rotfuchs ist heute Kulturfolger und hat den urbanen Raum für sich entdeckt. Hier drohen ihm wenig Gefahren, und es gibt genug zu fressen. Dennoch führt er eine bevorzugt nachtaktive Lebensweise. Den Wolf sollten wir als Großraubtier lieber nicht im urbanen Raum sehen.

**Landwirte beklagen, dass Wölfe Schafe und andere Nutztiere reißen. Der Fuchs gilt als geschickter Einschleicher, der sich gern mal das eine oder andere Huhn, die eine oder andere Gans holt. Was steht sonst so auf seinem Speiseplan und warum könnte das gerade in unserer Gegend zum Problem werden?**

Die hier genannten Wildtierarten zählen zu den dominanten Raubtierarten. Beide sind Nahrungsgeneralisten, das heißt sie bevorzugen stets die Beute, die für sie mit dem geringsten Aufwand und dem geringsten Risiko zu bekommen ist. Die Tiere verhalten sich hier sehr ökonomisch. Beim Fuchs beispielsweise ändert sich der Speiseplan mit den Jahreszeiten, der Witterung und auch dem Lebenszyklus über das Jahr. Hier ist von Großinsekten über Mäuse bis hin zum Hasen oder Rehkitz alles interessant. Wenn Wasserflächen vorhanden sind frisst er auch Fisch. In der Stadt leben Füchse teils zu über 50 Prozent von pflanzlicher Nahrung. In Wiesenvogelschutzgebieten richtet er massiven Schaden unter den geschützten Arten an, weil er gern die Nester plündert. Den Wolf kennen wir hier noch nicht so gut. Da aktuell eine kaum noch zu überblickende Ausbreitungsdynamik des Wolfes stattfindet, werden wir hier noch manche Überraschung erleben.

**Die Borgfelder Wümmwiesen sind also so gesehen ein reich gedeckter Tisch für Meister Reineke?**

Im Prinzip ja – immer abhängig von der Witterung. In guten Mäusejahren hat der Fuchs viel leichte Beute, vermehrt sich dann aber auch stark. Folgen aber lange Regenperioden ertrinken die meisten Mäuse plötzlich und ein wesentliches Beutesegment fällt innerhalb weniger Tage weg. Dann ist es wichtig, dass alternative Beutetierarten, sogenannte Pufferarten, vorhanden sind, damit sich der Fuchs nicht sofort auf die geschützten oder seltenen Wildtierarten stürzen muss. Hier spielen beispielsweise Bisam und Kaninchen eine wichtige Rolle. Schaffen wir es möglichst artenreiche Lebensräume zu erhalten, hilft dies sofort in einem solchen Fall indirekt auch den seltenen Arten.

**Tritt er denn in den Wümmwiesen tatsächlich vermehrt auf?**

Ja, das macht er. Verschieden Ereignisse haben dazu geführt, dass wir heute mehr als doppelt so viele Füchse haben wie vor 30 Jahren. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre wurden die Füchse gegen die Tollwut geimpft. Damit entfiel die bis dato regulierende Mortalitätsursache. Davor sorgte der starke Schneewinter 1979/80 für den Zusammenbruch der bis dahin recht hohen Niederwildbestände. Diese haben sich davon bis heute nicht erholt, auch weil das Raubwild damit viel besser zurecht gekommen ist als die Beutetiere, die seitdem unter einem viel höheren Räuberdruck zu leiden haben. Letztendlich brach der Pelzmarkt zusammen, und die Fangjagd wurde unattraktiv. Unsere Gärten in der Stadt wurden naturnäher, sodass neue Lebensräume für die Füchse entstanden sind, die in den schon besetzten Revieren in unserer Naturlandschaft keinen Platz mehr hatten. Und jetzt auch aus der Stadt zurück in die Kulturlandschaft drängen.

**Menschen wird der Fuchs eigentlich nicht gefährlich – oder doch?**

Der Fuchs ist per se für den Menschen un-

gefährlich. Allerdings kann er gefährliche Krankheiten übertragen. Der populärste Erreger ist dabei der Kleine Fuchsbandwurm, eine für den Menschen ohne rechtzeitige Behandlung tödlich verlaufenden Krankheit. Die Krankheit überträgt sich über den Fuchskot auch auf Haustiere.

**Gibt es Zahlen darüber, bei wie vielen Füchsen derartige Krankheitserreger gefunden wurden?**

Es gibt verschiedene Untersuchungen. Eine Studie beschreibt beispielsweise für Delmenhorst eine Durchseuchung von über 50 Prozent, während in Osterholz-Scharmbeck nur jeder vierte Fuchs befallen sein soll. Tendenziell steigt die Zahl der befallenen Füchse, was auch mit der hohen Fuchsdichte zusammenhängen soll.

**Wie viele Füchse leben nach ihrer Einschätzung im Land Bremen und wie viele wurden hier zuletzt erlegt?**

Die Strecken schwanken von Jahr zu Jahr, sind aber tendenziell steigend. Jahresstrecken im Land Bremen von über 250 Füchsen sind keine Ausnahme. Allein im Blockland schätzen wir den Besatz auf über 100 Tiere. Dabei gibt es über den Jahresverlauf starke Schwankungen. Im zeitigen Frühjahr sinkt der Besatz vorrangig bedingt durch die natürlichen Mortalitätsursachen auf ein Drittel des Sommerbesatzes ab. Im Vergleich aller Bundesländer führt Bremen zusammen mit Hessen mit 1,8 erlegten Füchsen pro 100 Hektar ebenfalls vor allen anderen Bundesländern. Gleichzeitig führt Bremen mit 3,3 erlegten Hasen pro 100 Hektar mit großem Abstand vor Nordrhein-Westfalen mit dem Wert von 2,7. Es gibt also von beiden Tierarten in Bremen besonders viele, was für eine gute Lebensraumqualität spricht.

**Unterliegt die Jägerschaft dabei irgendwelchen Auflagen? Wenn ja, würden Sie sich da bestimmte Änderungen wünschen?**

Das tun wir. Und diese Auflagen sind auf die Situation angemessen und notwendig, um den Besatz zumindest hinreichend kontrollieren zu können. Der Fuchs darf demnach ganzjährig bejagt werden – mit Ausnahme der zur Aufzucht notwendigen Elterntiere zur Brut- und Setzzeit.

**Ein friedliches Miteinander, bei dem der Fuchs nicht ins Visier der Jäger gerät, ist aus Ihrer Sicht also eine Illusion?**

Ja, ohne Zweifel gilt das für unsere vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Ein wirkliches ökologisches Gleichgewicht gibt es hier nämlich nicht, allenfalls eine vom Menschen letztendlich bestimmte Balance der gewollten Tierarten. Bestimmte Tierarten, vorrangig die Raubtierarten, kommen mit der teils ausgeräumten Landschaft viel besser zurecht als viel empfindliche Beutetierarten. Letztere werden dann unter Schutz gestellt, und erstere müssen dann, damit das Schutzprinzip ersterer überhaupt greifen kann, bejagt werden. Sonst verlieren wir unsere Artenvielfalt. Das kann man drehen und wenden wie man will. Alles andere ist tatsächlich Illusion. Nicht umsonst haben wir in Deutschland im europäischen Vergleich eine der höchsten Wildtierdichten und einen sehr hohen Artenreichtum. Das ist das Ergebnis einer erfolgreichen Naturschutz- und Jagdgesetzgebung.

Das Gespräch führte Siegfried Deismann.

## VERANSTALTUNGEN · KONZERTE THEATER · KINO

### Zionskirche Worpswede VI. Worpsweder Orgelfestwochen



So., 12.3.2017  
17 Uhr

Konzert an der neuen Ahrend-Orgel  
Isolde Kittel-Zerer  
(Musikhochschule Hamburg)  
Barocke Orgelmusik

2€  
AboCard-  
Rabatt

Pressehaus Bremen und  
regionale Zeitungshäuser  
weser-kurier.de/ticket  
04 21 / 36 36 36

WESER-KURIER TICKET

werd' ich  
essin!  
sabel,  
ilich soweit!  
te zum  
urtstag  
en Dir  
eunde  
30  
ÜR DEN  
astern/Pflanzen/  
Gartenarbeiten fachge-  
ssig u. freundlich. Land-  
meister ☎0421/22308676  
MITT & FÄLLUNG:  
preis ☎ 0421/1687248  
HRZEUG-  
FE  
yundai i20 – 1.2 Trend  
EZ 08/13, nur 34.490 km.  
ima, CD, Alu, WR, Nebel,  
unfallfrei, 1. Hand usw.  
7.850,- €  
Leinz Entelmann  
7.78 - 28757 Bremen-Nord  
421/62 1091